

# Sergio Méndez Arceo, ein Bischof auf dem Weg der ständigen Umkehr

Alicia Puente Lutteroth

Ganz sicher war die körperliche Statur von Don Sergio Méndez Arceo dazu angetan, seine moralische, kirchliche und soziale Größe zu verdeutlichen; er war Mexikaner, Lateinamerikaner und Weltbürger; ein Christ, der, gestützt auf seinen Glauben, an den Grenzen des Denkens und der sozioreligiösen Praktiken arbeitete, wo inmitten scheinbar unauflöslicher Gegensätze dennoch menschliche Entsprechungen zutage traten und sich im gemeinsamen Kampf für die Utopie der Wert der Unterschiede erwies und festigte.

## Historische Einordnung und allgemeine Merkmale seiner bischöflichen Amtszeit

Die Diözese Cuernavaca entstand 1891 in einem Gebiet, das während der Kolonialzeit drei Jahrhunderte lang als Teil Neuspaniens und nach dem Machtwechsel ein weiteres Jahrhundert als Teil Mexikos zur Erzdiözese Mexiko gehört hatte. Man wies der neuen Diözese das Gebiet des soeben geschaffenen Bundestaates Morelos zu, dessen kirchliches und ziviles Territorium damit von diesem Moment an deckungsgleich waren.

1952 wurde Sergio Méndez Arceo<sup>1</sup> zum siebten Bischof von Cuernavaca ernannt. Nachdem er in Rom die Priesterweihe empfangen und in Kirchengeschichte promoviert hatte<sup>2</sup>, kehrte er mit dem Plan nach Mexiko zurück, neben der Ausübung seines priesterlichen Amtes eine Geschichte der Kirche zu schreiben. Später, als er schon Bischof war, gab er zu, dass seine Sendung tatsächlich darin bestanden habe, *Geschichte zu schreiben* - aber nicht so, wie er sich das eigentlich vorgestellt hatte.

Einige Jahre nach der Ankunft in seiner Diözese begann sein pastorales Vorgehen von den ersten Maßnahmen jenes „Kirchenfürsten“ - dazu hatte ihn die zwölfjährige Ausbildung im Herzen der römischen Kirche gemacht - abzuweichen, der sich berufen gefühlt hatte, allen und insbesondere den Priestern und Seminaristen Ordnung und Disziplin zu bringen. Gerade wegen seiner Orthodoxie ließ Pius XII. ihn an der ersten Allgemeinen Konferenz des lateinamerikanischen Episkopats teilnehmen, die 1955 in Rio de Janeiro stattfand und auf der er über das Thema „Die katholische Kultur in Lateinamerika“ sprach.<sup>3</sup>

Die bischöfliche Amtszeit von Sergio Méndez Arceo dauerte von 1952 bis 1983 und war von bedeutenden historischen Ereignissen markiert, die zu wesentlichen und spürbaren Veränderungen in den gesellschaftlichen und kirchlichen Prozessen führten: der Triumph der kubanischen Revolution; die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in Verbindung mit der Konferenz von Medellín, auf der insbesondere die lateinamerikanischen Bischöfe ihre Stimme erhoben, um auf die Situationen des Elends und der Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen, die den Kontinent prägten; die Studentenbewegung von '68 mit ihrem schmerzlichen Verlauf in Mexiko; die Hoffnung auf einen anderen Sozialismus in Chile; die Serie von Staatsstreichen insbesondere im Südkegel; die Revolutionen in Mittelamerika mit ihrer Kette von Martyrien; der Triumph und der Niedergang des Sandinismus in Nicaragua usw.

Don Sergio verstand all diese Ereignisse als ein Wort Gottes, das eine Antwort erheischt, und nahm sie als Quelle und Grundlage der Kriterien, die er mit Unterstützung seiner Priester und diverser Gemeinschaften entwickelte; aus ihnen speiste sich sein Denken, das die Ausarbeitung seiner Predigten und die Ausrichtung der Pläne für das pastorale Wirken in seiner Diözese bestimmte. Die Treue zum Evangelium, so sagte er immer, fordert keine Entscheidung zwischen Gott und dem Menschen, sondern eine Entscheidung zwischen Gott und der strukturellen Sünde in unterdrückerischen Institutionen.

Die Bedingungen der Ungerechtigkeit und Armut, die aus dem herrschenden politisch-ökonomischen System erwachsen, sowie die wachsende Zahl von Militärregimes in Lateinamerika führten in Mexiko zu einer zunehmenden Präsenz von Exilpolitikern, die für die Menschenrechte kämpften. Die Diözese Cuernavaca nahm einen Großteil dieser Exilierten brüderlich auf. Zu diesen durch Politik und Ungerechtigkeit bedingten Spannungen kamen eher lokale Probleme hinzu: Die Industrialisierungsprogramme im Staat Morelos zwangen die Arbeiter, für bessere Bedingungen und Löhne zu kämpfen, und die *Campesinos*, ihr Land gegen die Baugesellschaften zu verteidigen, die im Rahmen behördlich genehmigter Urbanisierungsprojekte Wohnsiedlungen, luxuriöse Sportclubs usw. bauen wollten. All diese Umstände bestimmten die pastorale Arbeit in der Diözese. Die Verteidigung politischer Häftlinge veranlasste den Bischof dazu, die Einrichtung der ersten unabhängigen Menschenrechtskommission anzuregen und auf diese Weise das soziale Gewissen der Christen zu schärfen.

Die zunehmende Migration innerhalb des Landes sowie von Mittelamerika nach Mexiko und von Mexiko in die Vereinigten Staaten gab der mexikanischen Bischofskonferenz und den Bischöfen der Diözese, die diese Gegebenheiten unmittelbar miterlebten, die Gelegenheit, in ihren Seelsorgeplänen für die Diözese deutlich zu machen, wie man das Migrationsproblem beurteilte und dass man bereit war, zu seiner Lösung beizutragen. Im Fall von Morelos wurde die Migrationsrealität von Don Sergio immer als politische, soziale und kirchliche Priorität behandelt.

Die internationale und die ökumenische Dimension sind zwei Aspekte, die die konkrete Umsetzung seiner bischöflichen Sendung prägten. Seine ständige Teil-

nahme an internationalen Ereignissen, an Gerichtshöfen wie dem *Tribunal Permanente de los Pueblos*, an den christlichen Friedenskonferenzen und an offiziellen Veranstaltungen von Übergangsregierungen mit dem Ziel, bessere Alternativen zu erarbeiten, erlaubte es ihm, die christliche Ethik präsent zu machen und umgekehrt diese Erfahrungen mit den biblischen Texten zu verknüpfen und zum zentralen Bestandteil seiner Botschaft in den gut besuchten Sonntagsmessen werden zu lassen. Was die Ökumene betraf, war er der Ansicht, sie entfalte sich als immerwährende und alltägliche Einstellung, die über die offiziellen Treffen von Funktionären und Mitgliedern der verschiedenen christlichen Konfessionen hinausgehe.

## Kirchlicher Kontext und erste Reaktionen

Die kirchliche Situation, in der sich seine Diözese zu Beginn seiner Amtszeit befand, erlaubte es ihm, 1957 ein erstes großes Projekt auf den Weg zu bringen: die Umgestaltung der Kathedrale, in der sich schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine liturgische Erneuerung vollzog. An besagtem Projekt war Bruder Gabriel Chávez de la Mora aus dem Benediktinerkloster Santa María Ahuacatitlan beteiligt, dessen Prior, Gregorio Lemercier, sich einige Jahre später für die Anwendung der Psychoanalyse einsetzen sollte.

Das neue Erscheinungsbild der Kathedrale war ein Raum mit einer Vielfalt von Symbolen: die zwölf Apostel, die vier Evangelisten, ausgewählte und in Stein gehauene biblische Texte. Es handelt sich um eine hervorragende Katechese, einen „Katechismus in Stein und Bronze“. <sup>4</sup> An den Seitenwänden wurden die Altäre, die Marien- und Heiligenbilder, die Kerzen und Verzierungen entfernt; man reinigte die Wände und machte eine unerwartete Entdeckung: Wandbilder aus dem 17. Jahrhundert, die das Leben, die Japanreise und das Martyrium des heiligen Felipe de Jesús und anderer Franziskanermönche darstellten. <sup>5</sup> Ziel dieser Veränderungen war es, einen nüchternen Raum zu schaffen, der durch die Liturgie, den Wortgottesdienst und die Autorität des Bischofs zur direkten Begegnung mit Christus einlud und in dem die - von einer Gruppe Mariachis intonierten - Gesänge der panamerikanischen Messe mit ihren Texten die individuelle und gemeinschaftliche Meditation unterstützten.

Schon bald waren dank dieser Impulse deutliche Zeichen der Erneuerung zu erkennen, die die Diözese zu einer der wichtigsten Vorläuferinnen und Protagonistinnen des Zweiten Vatikanischen Konzils machten.

Sicherlich lässt Don Sergios Beteiligung an der Konzilsversammlung, auf der er sich 18-mal äußerte - insgesamt meldeten sich die mexikanischen Bischöfe 33-mal zu Wort <sup>6</sup> -, nicht aufgrund der Häufigkeit, sondern aufgrund der Thematik und Argumentationsweise den Schluss zu, dass er unter den lateinamerikanischen Bischöfen einer der auffälligsten gewesen ist. Durch seine Beiträge vergegenwärtigte er die kulturellen Ausdrucksformen, Bedürfnisse und Realitäten des gläubigen Volks und übernahm Verantwortung im Hinblick auf die Vorbereitung der Konzilsschemata. Die Themen, die er behandelte, inspirierten

auf die eine oder andere Weise die Konzilsdokumente: die Liturgie, die biblische Lesung, die Jungfrau Maria, die er als Mutter Gottes und der Menschheit bezeichnete, ihre Bedeutung als spirituelle Mutter der Kirche, die Ökumene, die kirchliche Sendung und politische Beteiligung der Christen, die Beziehungen zwischen Kirche und Zivilgesellschaft, die Psychoanalyse, der Zölibat usw. Bei alledem betonte er, dass die Kirche „Sakrament der Einheit“ ist, und forderte gerade deshalb einen Dialog mit Christen und Nichtchristen, der geeignet war, die Einheit der Herzen – grundlegender Bestandteil der geistigen Einheit der ganzen Welt – sichtbar zu machen.<sup>7</sup> Dem fügte er hinzu, dass die Religionsfreiheit die Grundlage aller ökumenischen Bestrebungen ist, eine Freiheit, die nicht als Dreingabe und auch nicht als Zugeständnis an die moderne Mentalität, sondern als universales und „ eminent katholisches Grundprinzip “ verstanden wird.<sup>8</sup>

Diese aufgeschlossene Haltung des Bischofs erklärt auch, dass Don Sergio Ivan Illich, einen aus Kroatien stammenden Priester, förderte, der seinen Dienst in New York versah und 1960 als stellvertretender Rektor der Universität von Ponce in Puerto Rico tätig war. Die Arbeitsprojekte, die er im Hinblick auf eine größere kirchliche Offenheit auf den Weg bringen wollte, bedurften der Unterstützung eines Bischofs, und diesen Bischof fand er in der Diözese Cuernavaca. Dort wurde auch der CIF (*Centro de Formación Intercultural* – Zentrum für interkulturelle Bildung) gegründet, der die Basis einer Vielfalt unabhängiger Organisationen in ganz Lateinamerika war. Zu diesen Einrichtungen gehörte auch das Interkulturelle Dokumentationszentrum (*Centro Intercultural de Documentación* – CIDOC), an dem sich Denker aus allen Ländern und engagierte Vertreter verschiedener Fachgebiete einfanden, um ernsthaft zu hinterfragen, was damals allgegenwärtige Gewissheit schien: die Entwicklung.

Das Postulat der *Interkulturalität*, das jeder Kultur den gleichen Wert zuerkennt, führte dazu, dass die Missionare, die aus den „entwickelten Ländern“ kamen, um auf dem Gebiet des Kontinents eine Mission zu erfüllen, ihre Einstellung und ihr Ziel änderten; es ging nicht nur darum, einen Weg und ein Ziel zu „lehren“, sondern weit eher darum, von den Gemeinschaften zu „lernen“ und gemeinsam zu entscheiden, in welche Richtung man geht. Diese veränderte Ausrichtung wurde von den Regierungen der Vereinigten Staaten und von hohen Funktionären der katholischen Kirche nicht gerne gesehen, was zu einer heftigen Meinungsverschiedenheit zwischen Illich und dem Vatikan und schließlich zu seinem Verzicht auf das Priesteramt führte.<sup>9</sup>

Dieselbe Aufgeschlossenheit veranlasste Don Sergio auch dazu, Lemerciers In-

#### Die Autorin

Alicia Puente Lutteroth, Doktorin der Sozialanthropologie, ist Professorin an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Autonomen Universität des Staates Morelos. Von 1994 bis 2004 war sie Koordinatorin von CEHILA (Kommission zum Studium der Kirchengeschichte in Lateinamerika und der Karibik) in Mexiko. Veröffentlichungen u.a.: *Hacia una historia mínima de la Iglesia en México* (1993); *Innovaciones y tensiones socio-eclesiales. De la Acción Católica las Comunidades Eclesiales de Base* (2002); *Movimiento Cristero: una pluralidad desconocida* (2002); *Actores y dimensión religiosa en los movimientos sociales latinoamericanos* (2006). Anschrift: Laguna no. 55 Col., Las Águilas, Delegación Alvaro Obregón, 01710 México, D.F. E-Mail: lichap@servidor.unam.mx.

initiative zu unterstützen, der in seinem Benediktinerkloster das Verfahren der Psychoanalyse einführen und den Novizen auf diese Weise helfen wollte, sich über ihre Ordensberufung klar zu werden. Das löste Unverständnis und Ablehnung bei einigen Mitgliedern des Heiligen Stuhls und bei seinen Brüdern im Bischofsamt sowie vonseiten anderer kirchlicher Behörden in Mexiko aus, die Don Sergio bei verschiedenen Gelegenheiten als „eine Stimme außerhalb des Chors“ bezeichneten. Dass Don Sergio diese beiden kirchlichen Erneuerer unterstützte, lässt sich als Ausdruck seiner konsequenten Haltung deuten, denn er förderte nicht nur ihre Arbeit in der Diözese, sondern stand ihnen auch zur Seite, als sie unter den Reaktionen aus dem Vatikan zu leiden hatten - Diskreditierungen, wie sie auch Don Sergio häufig genug am eigenen Leib erfahren musste.

## Pastorale Begleitung zur Förderung von Mitverantwortung

Im Zuge seiner Hinwendung zu den Mitgliedern des Gottesvolkes, die in Situationen der Landlosigkeit, ungerechter Löhne und Nichtanerkennung ihrer Rechte und ihrer Würde lebten, richtete er sein pastorales Wirken gemeinsam mit seinen Priestern auf das Ziel aus, die Gläubigen in ihrer Qualität als Subjekte zu bestärken, die selbst für ihre eigene Geschichte, die Geschichte ihrer Kirche und die Geschichte ihrer Gesellschaft Verantwortung übernehmen. Mit dieser Einstellung setzte sich der Bischof in immer größerem Ausmaß der Kritik aus, die ihn unablässig traf, weil er sich mit seiner Sozialpastoral für die Entrechteten einsetzte, wie man an seinen Predigten und an seiner Solidarität mit den Arbeitern, *Campesinos*, Pachtbauern, Frauen, Lehrern, Exilierten, Häftlingen usw. erkennen konnte. Überzeugt, dass das Wort Gottes in der Realität der Gegebenheiten besteht und dass unser Wort als Kirche prophetisch sein muss, sagte er: „Wir alle, Angehörige dieser Gemeinschaft, müssen unsere Karten ausspielen, unsere Beglaubigungen, die Karte des Glaubens, die Karte der Entdeckung und Erfüllung von Gottes Willen, um verkündigen, um der Welt Hoffnung geben zu können. Wir alle müssen Propheten sein: die Christen, die Bischöfe, die Priester. Was für eine Verantwortung!“ Und er unterstrich die Notwendigkeit, die Fakten verantwortungsbewusst deuten zu lernen und sie mit dem geschriebenen Wort zu verbinden, um in aller Demut die Stimme Gottes hörbar werden zu lassen.<sup>10</sup>

Eine beträchtliche Zahl von Gläubigen nicht nur aus Morelos, sondern auch aus Mexiko und anderen Ländern, fanden in der Diözese Cuernavaca und in dem, was Don Sergio ihnen sagte, einen freudigen Weg, ihr Christentum auf sinnerfülltere Weise zu leben, aktiv an der sonntäglichen Eucharistie teilzunehmen und sich im Geist der Ökumene Bibelgruppen und Basisgemeinden anzuschließen, die die Bibellektüre mit ihrem engagierten Handeln verknüpften. Von Don Sergio und im Spiegel seiner Denkweise regelmäßig über Schlüsselereignisse in den politischen Prozessen in Lateinamerika informiert, hörten sie von ihrem Bischof, dass es für ein konsequentes Handeln unverzichtbar ist, das geschriebene Gotteswort mit dem in der aktuellen Wirklichkeit „geschehenen“ Gotteswort zu vereinen.

## Zwei repräsentative Aspekte seines bischöflichen Wirkens

*Solidarität als gegenseitige und befreiende Erziehung:* Die direkte Anschauung der Realität veranlasste ihn dazu, sich im Rahmen seiner solidarischen Option an die Seite derjenigen Bevölkerungsteile zu stellen, die keinen Zugang zu den elementaren Segnungen eines Gesellschaftssystems hatten, das die höheren Gesellschaftsschichten begünstigte. Von den *Campesinos* erfuhr er, dass das Problem der Konzentration von Landbesitz im Staat Morelos auch weiterhin bestand, nur dass es sich diesmal nicht wie Ende des 19. Jahrhunderts - im Vorfeld der Zapata-Bewegung - um Haziendas, sondern um sog. *Traccionamentos* handelte, die die Unzufriedenheit und auch die Demonstrationen, Aufmärsche und Kämpfe in verschiedenen Städten des Bundesstaates erklärten und rechtfertigten.<sup>11</sup>

Ein Gutteil der Bewohner der Kolonien waren Angehörige der kirchlichen Basisgemeinschaften, die es gewohnt waren, über die sozialen Notstände, die sie beobachteten, nachzudenken, um die besten Antworten und Wege für ein gemeinsames Vorgehen zu finden. Zusammen mit ihren Seelsorgern entdeckten sie, wie wichtig es war, nicht in einen politischen Aktionismus zu verfallen, die Bedürfnisse ihrer Wohngebiete klar zu definieren und sich vorsichtshalber in unabhängigen Gewerkschaften und kollektiven Verbänden und nicht in einer der zahlreichen Organisationen der *Campesinos* und Arbeitergewerkschaften zu engagieren, die aus der offiziellen Partei hervorgegangen waren. Im Rahmen seiner Unterstützung der Textilarbeiter und -arbeiterinnen erklärte der Bischof: „Ich bin kein Richter zwischen Arbeitern und Arbeitgebern; ich will zu den Arbeitern gehören, um mit ihnen die Wahrheit zu suchen.“<sup>12</sup>

*Interaktion von Kirche und Gesellschaft:* Zu Don Sergios dreißigjährigem Jubiläum als Bischof von Cuernavaca fand ein Tag der Diözesanapostoral statt, den man als „Bilanztag“ nutzen wollte, um sich über die Fortschritte in der Diözese Rechenschaft abzulegen. Zu diesem Anlass versammelten sich Bischöfe, Priester und Laien mit sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen und kirchlichen Erfahrungshorizonten. Unter den Bischöfen waren Leónidas Proaño aus Riobamba, Ecuador; Mathías Smith aus Ruy Barbosa und Cândido Padín aus Bauru, Brasilien; Rubén Calderón aus Puno, Peru, und Jesús López aus Lama de Corocoro im Hochland von Bolivien. Auf der Grundlage der in ihren eigenen Diözesen gemachten Erfahrungen und der gemeinsamen Bestrebungen, die Kirche in Lateinamerika im Dienst an den Lieblingen des Herrn umzugestalten und zu stärken, nahmen sie aktiv an der Evaluierung teil. In seinem Vortrag an jenem Tag formulierte Don Sergio die Hoffnung, „dass der Geist uns hilft, das, was nicht nur der Bischof, sondern wir alle in diesen dreißig Jahren erlebt haben, in aller Klarheit zu sehen“. Und er fügte hinzu: „Jesus hat keine Institutionen vorgegeben. Die Menschen haben Institutionen und Bewegungen ins Leben gerufen [...]. Jesus ist nicht gekommen, um uns eine Religion, sondern um uns das Leben zu bringen. Deshalb hat er uns keine Institutionen vorgegeben“.

Don Sergio räumte ein, dass er die Diözese beeinflusste, wies jedoch darauf hin,

dass auch die Diözese ihn beeinflusste und hob als allgemeines Kennzeichen eines guten diözesanen Fortkommens die Notwendigkeit des wechselseitigen Einvernehmens hervor, in dem beide Seiten den Ausgangs- und Begegnungspunkt erkennen, um von dort aus gemeinsam dem Ziel entgegenzugehen. Diese Beobachtung ist ein wichtiges pastorales Kriterium, das an allen Orten und als Bindeglied zwischen allen sozioreligiösen Akteuren erforderlich ist: Bischof, Priester, Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, der Laienorganisationen, der Föderationen und Konföderationen, der Versammlungen und des gläubigen Volks.

Hinsichtlich der Beziehungen, die sich in der diözesanen Arbeit als eine Interaktion von Kirche und Gesellschaft etablierten, ist die dialogische kirchliche Präsenz gegenüber Gläubigen wie Nichtgläubigen hervorzuheben, derentwegen Cuernavaca als prophetischer Ansporn und kritisches Gewissen für den ganzen Kontinent galt. Es besteht kein Zweifel, dass man für die Arbeit an den Punkten, wo sich die verschiedenen Denkweisen, Realitätswahrnehmungen und Realitätsdeutungen kreuzen, Menschen braucht, die eine Haltung der Offenheit für den Anderen an den Tag legen, sodass sie das Andersartige nicht nur respektieren, sondern als wichtige Beiträge und Ergänzungen ihres eigenen Erkennens zu schätzen wissen und anerkennen. Jeder echte Dialog setzt angesichts der verschiedenen Arten, die Welt, das Leben, den Tod, den Schmerz, das Menschsein, die Autorität und den Gehorsam zu erklären, die Bereitschaft zum Wandel voraus. Don Sergio hat mit seinen Handlungen, Fähigkeiten und Haltungen gezeigt, dass jeder und jede aufgrund seiner Lebenserfahrung eine Überzeugung, Kenntnis und Weisheit erwirbt, die nur im Verein mit der Überzeugung, Kenntnis und Weisheit der anderen eine fruchtbare analytische und kritische Einstellung hervorbringen und damit zu einer Wahl als Ausübung der Freiheit, Treue und Fruchtbarkeit im Sinne des Evangeliums führen kann.

Sehr charakteristisch für die Diözese ist die beständige Artikulation der verschiedenen Bereiche und Ausdrucksformen der Erneuerung: die Liturgie als Mittel der Erneuerung und Umkehr; die direkte Bibellektüre als wichtiger Weg der ökumenischen Annäherung an Kirchen anderer Konfessionen und an Menschen, die einer anderen oder gar keiner Religion angehören. Dies setzt ein ständiges Training für einen Dialog voraus, der immer die Offenheit für den anderen, die Anerkennung der Gleichheit und eine Haltung des Respekts vor der Freiheit und Verschiedenheit voraussetzt. Dies wurde in Cuernavaca als Grundlage dafür erarbeitet, den in der heutigen Welt bestehenden kulturellen und religiösen Pluralismus als Grundrecht in den Gesellschaften anzuerkennen.

Diese Art der Zusammenarbeit war für den Bischof typisch und gab ihm Kraft, in aller Deutlichkeit aufzuzeigen, wie die Unterdrückung seitens der Unternehmer, Eigentümer, diversen Behörden und mehr noch seitens der lokalen, bundesstaatlichen, nationalen und lateinamerikanischen Regierungen Verrat an jenem Kampf um Würde und Gerechtigkeit begeht, der zu den besten kulturellen Traditionen unserer Geschichte zählt. So konkretisierte sich wieder und wieder die prophetische Haltung dieses siebten Bischofs von Cuernavaca. Diese Haltung fußte auf einer bewussten Entscheidung. Unverkennbar wählte er die Option für die Ausge-

grenzten und Benachteiligten: „Es erschreckt mich, ein zahnloser Hund zu sein, mich erschüttern Ohnmacht, Enttäuschung, Ungeduld, das Aufbegehren gegen diese ungerechten Strukturen. Dieses Ereignis, das uns mit Scham und Traurigkeit erfüllt, lässt mir das Blut in den Adern gefrieren. Ein Ereignis von so viel Schmerz und Blut, dass es nicht unbemerkt bleiben darf.“<sup>13</sup>

Eines der Anliegen des in dieser Zeit angestoßenen pastoralen Wirkens bestand in der zunehmenden Unabhängigkeit der organisierten Gruppen, wobei die Beziehung zu den verantwortlichen Seelsorgern nicht vollkommen abreißen sollte, „um die Kontinuität der prophetischen Äußerung zu gewährleisten“.

Das zentrale Projekt des II. Vaticanums, eine Gemeinschaft zwischen Kirche und Welt zu schaffen, wurde in Cuernavaca mitgetragen, doch die Arbeit für die Gerechtigkeit, auf die Medellín hingewiesen hatte, hatte Priorität; ein Kampf gegen die primäre, nämlich die in Strukturen institutionalisierte Gewalt, die andere Formen von Gewalt hervorbringt. Auf diese Weise verwandelte sich die Gemeinschaft von Kirche und Welt in die Verkündigung des Weges zu einer „Gemeinschaft von Kirche und Unterwelt“ im Sinne einer Welt der Benachteiligten und Ausgegrenzten.

Im März 1983 wurde er, nach dem sein Verzicht auf das Bischofsamt unverzüglich angenommen worden war, von den Exilierten zum Bischof ohne Grenzen ernannt. Deshalb setzte sich seine bischöfliche Arbeit auch nach dem Amtsverzicht in Cuernavaca weiter fort; sein Territorium erstreckt sich ohne Grenzen über alle Kontinente und Länder, und seine in puncto Nationalität, Religion und Mentalität zunehmend heterogene Herde stärkt den symbolischen und konkreten Aufbau der immer als Aufgabe verstandenen Einheit.

## Schlussbetrachtungen

Zusammenfassend und abschließend lässt sich sagen, dass das bischöfliche Wirken eines Christen wie Don Sergio die Dynamik und Kreativität eines Lebens bestätigt, das unablässig eine umfassende Solidarität hervorbrachte. Diese Solidarität konkretisierte sich je nach den Erfordernissen der historisch-sozialen Situation in unterschiedlichen Formen: Er stand den Gemeinden zur Seite, optierte für die Arbeiter, erkannte die Leistungen der Frauen an, unterstützte mit seiner Offenheit Erfahrungen, die seine Diözese zu einem Raum machten, in dem nach neuen und besseren Zugängen zum Evangelium gesucht wurde; er besuchte politische Häftlinge, exkommunizierte die Folterer, arrangierte Interviews, Vorträge oder Gespräche mit Politikern, um auf die Notwendigkeit von Veränderungen zugunsten der Bevölkerungen aufmerksam zu machen; er suchte häufig den Kontakt mit den Jugendlichen und mit verschiedenen pastoralen Gruppen; er war angesichts der verschiedenen Konflikte unter anderem in Mittelamerika aktiv an den Bemühungen um Frieden - nicht um Befriedung! - beteiligt; er nutzte die sonntägliche Messe zu Stellungnahmen, mit denen er sich selbst und das ganze gläubige Volk voranbrachte; er unterstützte und begleitete die Erfolge

des Augenblicks in Politik, Gesellschaft, Kultur und Arbeitswelt – eine wirkungsvolle Methode, als Volk und nicht nur als Bischof zu mahnen, einzuladen, einzubeziehen, zu stärken und im Christsein voranzukommen. Auf diese Weise übte Don Sergio nicht so sehr eine *Funktion* als *Bischof*, sondern eher eine *Sendung* als *Hirte* aus.

Er lebte sein Leben als einen Weg beständiger Umkehr in der Gemeinschaft mit anderen, verantwortungsvoll und frei in der Treue zum Evangelium.

<sup>1</sup> Er wurde 1907 in Tlalpam, D. F., geboren und verlebte seine ganze Kindheit in Guarachita, Michoacán, woher seine Familie stammte. Er trat in Mexiko-Stadt ins Seminar ein und wurde in Rom zum Priester geweiht. Nach seiner Rückkehr unterrichtete er Kirchengeschichte am Seminar und wurde dann zum Bischof von Cuernavaca ernannt, ein Amt, das er von 1952 bis 1983 innehatte, bis er aus Altersgründen seinen Rücktritt anbot. In seinen letzten Lebensjahren engagierte er sich als Bischof der Armen und Ausgestoßenen für die internationale Solidarität und starb am 6. Februar 1993 in Mexiko-Stadt.

<sup>2</sup> Mit der Defensio seiner Dissertation zum Thema *Primer siglo del episcopado de la America Española y de las Islas Filipinas (1504-1579) a la luz de los documentos del Archivo Vaticano y el de la Embajada de España ante la Santa Sede* (sein Doktorvater war P. Leturia) promovierte Don Sergio am 25. November 1938 an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom im Fach Kirchengeschichte.

<sup>3</sup> Vgl. Giulio Girardi, *Conversión de un obispo al cristianismo*, Einleitung zu: Leticia Rentería/Giulio Girardi (Hg.), *Don Sergio Méndez Arceo, patriarca de la solidaridad liberadora*, Mexiko 2000, 17-56.

<sup>4</sup> Vgl. Baltasar López Bucio, *Los pasos de Don Sergio*, in: María Alicia Puente Lutteroth (Hg.), *Actores y dimensión religiosa en los movimientos sociales latinoamericanos, 1960-1992*, Mexiko 2006, 301-315.

<sup>5</sup> Vgl. Francisco Ramírez Badillo, *Una Sacra travesía, la catedral de Cuernavaca*, Publikation der La-Salle-Universität Cuernavaca, Mexiko 2001. Ebenfalls sehr interessant sind die Forschungsergebnisse, die Carmen Turrent im Rahmen ihrer Dissertation *Los murales de Catedral. Un análisis semiótico* (Cuernavaca, Morelos 2001) zur Erlangung der Doktorwürde am CIDHEM (Centro de Investigación y Docencia en Humanidades del Estado de Morelos – Zentrum für geisteswissenschaftliche Forschung und Lehre des Staates Morelos) vorgestellt hat.

<sup>6</sup> Vgl. H. Quaresma Filho, *Don Sergio Méndez Arceo en el Concilio Vaticano II (1962-1965)*, in: Horacio Crespo (Hg.), *Historia de Morelos. Tierra, gente, tiempos del Sur*, Bd. 8, Mexiko, erscheint demnächst.

<sup>7</sup> Die folgenden Bemerkungen zum II. Vaticanum basieren auf dem Artikel von Carlos Salcedo Palacios, *La Participación de Don Sergio Méndez Arceo en el Concilio Vaticano II*, in: Rentería/Girardi (Hg.), *Don Sergio Méndez Arceo*, aaO., 145-156.

<sup>8</sup> Vgl. ebd.

<sup>9</sup> Neben Illichs vielfältigen Werken, die inzwischen auch auf der Homepage konsultiert werden können, gibt es zahlreiche Untersuchungen, Seminare, Zeitschriften, Artikel usw., die in sein Denken einführen. Da es nahezu unmöglich ist, sie auch nur aufzulisten, beschränke ich mich an dieser Stelle auf eine der frühesten und vollständigsten Arbeiten über den „CIDOC-Konflikt“: Luis Suárez, *Cuernavaca ante el Vaticano*, Mexiko 1970.

<sup>10</sup> Vgl. die Predigt „Ser profeta“ vom 4. Juli 1982 in: *Compromiso Cristiano y Liberación*, Bd. I, Mexiko 1985, 115-119. Der zweite Band ist 1988 erschienen.

<sup>11</sup> Unter den verschiedenen Aufsätzen zu dieser Thematik sei hier auf den von A. Sánchez Campos verwiesen, in: Crespo (Hg.), *Historia de Morelos*, aaO.

<sup>12</sup> Diesen Satz wiederholte Don Sergio zu verschiedenen Gelegenheiten, weil er für ihn ein grundlegendes Kriterium seines Handelns darstellte.

<sup>13</sup> Dieser Satz aus der Predigt anlässlich der Studentenbewegung von 1968 ist zitiert nach Carlos Fazio, *No quiero ser perro mudo. Don Sergio Méndez Arceo y el 68*, Festschrift für Don Sergio, Heft Nr. 1, Mexiko 1998, und Baltasar López Bucio, *El movimiento estudiantil de 1968: su impacto en la Diócesis de Cuernavaca*, gedruckte Broschüre, Archivo Sergio Méndez Arceo, Ocotepc, Morelos.

Aus dem Spanischen übersetzt von Gabriele Stein

## Dom Aloísio Lorscheider – der Bischof als Hirte

Tânia Maria Couto Maia

Nachdem ich mit Freude die Einladung angenommen hatte, über Dom Aloísio zu schreiben, boten sich mir unzählige Möglichkeiten dafür an, welche Richtung man mit diesem Thema einschlagen könnte: Sollte der Theologe, der Mystiker, der Prophet, der Lehrer, der Mensch, der Freund, der Bischof oder der Hirte dabei im Vordergrund stehen? Angesichts seines außerordentlichen pastoralen Vermächtnisses habe ich mich dazu entschlossen, den Akzent auf den „Bischof als Hirten“ zu legen. Dieser Aspekt vereint in sich am besten all das, was ihn ausmachte, und vor allem habe ich ihn selbst 22 Jahre lang als „Hirten“ der Erzdiözese Fortaleza erlebt und vom Zeugnis einer bahnbrechenden pastoralen Erfahrung profitiert.

### Die pastorale Perspektive

Lorscheider wurde unter Papst Johannes XXIII. mit 37 Jahren (am 3. Februar 1962) zum Bischof von Santo Ângelo gewählt und wurde daraufhin bald Mitglied der theologischen Kommission der Brasilianischen Bischofskonferenz (CNBB). Er nahm aktiv am Zweiten Vatikanischen Konzil teil. Im Jahr 1963 wurde er in das Sekretariat für die Einheit der Christen gewählt. Die pastorale Orientierung prägte die Ausübung seines Bischofsamtes überaus stark. Er sagte, in jenen Jahren sei er „Bischofslehrling“ gewesen. In unvergleichlicher Hingabe setzte er die Ekklesiologie des Konzils in der Erzdiözese Fortaleza um, in die er von Papst